

„Die Seelsorge hat das Ziel, Suizid zu verhindern“

Interview mit Dr. med. Hartmut Kirschner, Radeberg

Herr Dr. Kirschner, Sie führen seit 1. März 2017 eine ehrenamtliche Kriseninterventionssprechstunde. Was hat Sie dazu bewogen?

Ich bin 2016 in den sogenannten Ruhestand gegangen. In einem Beitrag im Deutschen Ärzteblatt las ich damals über die ungenügende Prävention gegen Suizidalität in Deutschland. Circa 10.000 Suizide gibt es jährlich in Deutschland, hinzu kommen circa 100.000 Suizidversuche. Da ich wie viele andere Kollegen im Ruhestand auch noch einen Beitrag zum Gesund-



Dr. med. Hartmut Kirschner

heitswesen erbringen wollte, entschloss ich mich, diese ehrenamtliche Tätigkeit anzubieten.

Mit welchen Nöten kommen die Patienten zu Ihnen?

Die meisten meiner Patienten haben eine leichte oder mittelgradige depressive Episode. Es gibt aber auch andere Krankheitsbilder wie zum Beispiel Anpassungsstörungen, Sucht, Sexualproblematiken oder eine verlängerte Trauer, die manchmal auch in eine Depression übergehen kann.

Hat sich Ihre Klientel seit der Corona-Pandemie in den letzten beiden Jahren geändert?

Meiner Empfindung nach, ist der allgemeine Leidensdruck größer geworden, die Sensibilität und Ängstlichkeit sind gestiegen.

Gibt es Netzwerke zur Suizidprävention mit denen Sie zusammenarbeiten?

Ja, ich stehe mit dem Netzwerk für Suizidprävention in Dresden in Verbindung. Im Dresdner Bündnis gegen Depression, das ich selbst mitgegründet habe, ist die „selbstgesuchte Notfallseelsorge“ ebenfalls ein Krisenangebot.

Für wen käme so eine ehrenamtliche Tätigkeit auch in Frage? Was können Sie aus Ihrer Erfahrung heraus berichten?

Da sprechen Sie einen Herzenswunsch von mir an. Ich bin zutiefst überzeugt, dass dieses Angebot auch in anderen Bereichen sehr nützlich wäre. Es gibt meiner Ansicht nach sicher Ärzte und Psychologen oder Seelsorger, die zum Beispiel im Ruhestand sind und die über eine entsprechende Kompetenz verfügen. Ich bin überzeugt davon, dass auch Laien einen positiven Beitrag leisten könnten, wenn Sie bereit sind, sich fachlich zu qualifizieren.

In Radeberg habe ich die „selbstgesuchte Notfallseelsorge“ seit 1. März 2022 in jüngere Hände von sechs Damen und zwei Herren mit entsprechenden Qualifikationen übergeben.

Hätten Sie eine praktische Vorstellung, wie man so etwas organisieren könnte?

Das kann ich an einem Beispiel verdeutlichen. Ich war bereits ungefähr zwei Jahre ehrenamtlich tätig, als mich eine Dame von der AOK auf ein Notfallseelsorge-Projekt von Laien in Australien aufmerksam machte. Unter der Überschrift „Mental Health First Aid“ (MHFA) war ein Beitrag in einer deutschen Tageszeitung darüber erschienen. Ich begann zu recherchieren und

erfuhr, dass eine Krankenschwester, die selbst einmal an Depression litt, zusammen mit einem Psychologen ein Erste-Hilfe-Programm ausgearbeitet hatte. Dieses Programm MHFA wurde in vielen Staaten übernommen. Mein Ziel war es, dieses Programm auch bei uns zu etablieren. Die Suche nach einem Kooperationspartner war nicht ganz einfach. Die Volkshochschule Dresden zeigte sich dafür sehr offen und wir haben dank der Unterstützung der Sächsischen Landesärztekammer 2019/2020 insgesamt drei Lehrgänge unter dem Titel „Erste Hilfe in seelischen Krisen durch Laien“ in Dresden durchgeführt. Die Kurse wurden sehr gut angenommen und später auch von der Außenstelle der Volkshochschule Bautzen in Radeberg ein VHS-Kurs angeboten. Alle Teilnehmer haben den Kurs mit einer Prüfung abgeschlossen und waren anschließend bereit, Erste Hilfe zu leisten und ihr Wissen in der Praxis anzuwenden.

Welche Unterstützung könnte die Sächsische Landesärztekammer aus Ihrer Sicht leisten?

Ich freue mich, dass die Landesärztekammer sich für das Problem interessiert und solche Lehrgänge anbietet. Ich würde mir von der Sächsischen Landesärztekammer eine Trägerschaft für ein Netzwerk solcher Angebote ähnlich der „selbstgesuchten Notfallseelsorge Radeberg“ wünschen, in dem Ärzte, Psychologen, Seelsorger und Laien mit entsprechender Ausbildung (zum Beispiel MHFA) kurzfristig, kos-

tenlos und anonym ehrenamtliche Hilfe leisten für Menschen in Krisensituationen. Ich würde bei dem Aufbau eines solchen Netzes meine Hilfe anbieten.

Das Thema ärztlich assistierter Suizid spielt zunehmend eine wichtige Rolle. Ist das Thema auch in Ihrer Arbeit präsent und wie ist Ihre Haltung dazu?

Meine Patienten kommen zu mir, damit ich ihnen seelsorgerisch helfe und nicht, weil sie sterben wollen. Die Seelsorge hat das Ziel, Suizid zu verhindern. Und dahinter stehe ich als Arzt, Psychotherapeut und Christ. Ich bin davon überzeugt, dass die Angebote der Prävention und Schmerztherapie, der Hospize und Palliativmedizin ausgebaut und unterstützt werden müssten. Ich habe Hochachtung vor Menschen, die in einer Krisensituation an ihre Grenzen gelangen und denken, sie halten es nicht mehr aus. Wir als Ärzte sollten aber alles dafür tun, um die Möglichkeiten der Hilfe voll auszuschöpfen. Solange dies nicht erfolgt ist, muss gekämpft werden.

Das ist schon ein wunderbares Schlusswort. Möchten Sie noch etwas ergänzen?

Es ist mir ein großes persönliches Anliegen, dass der Impuls der selbstgesuchten Notfallseelsorge auf eine breitere Basis gebracht wird. Dafür biete ich meine Hilfe und Unterstützung an. ■

Das Gespräch führte
Dr. med. Uta Katharina Schmidt-Göhrich
Vorsitzende des Redaktionskollegiums
„Ärzteblatt Sachsen“

LINKS

www.seelsorgeinkrisen.com,
Terminvereinbarung: 0151 55305216 oder
Beratung-Terminvereinbarung@web.de
www.suizidpraevention-dresden.de
www.deutsche-depressionshilfe.de/regionale-angebote/dresden/start